

# Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode

von Wisconsin u. anderen Staaten.

Redigirt von der theol. Fakultät.

Jahrg. 27. No. 5.

Milwaukee, Wis., den 1. November, 1891.

Lauf. No. 661.

Inhalt. — Reformationsfest. — Der Pfarrer Plebanus von Vieheln. — Alles und Neues aus dem Schatz unseres Kirchenliedes. — Das Christenthum auf Madagastar — Kürzere Nachrichten. — Die Pastoral Konferenz. — Missionsfeste. — 25jähriges Jubiläum und Orgelweihe. — Einführungen. — Ordinationen und Einführungen. — Grundsteinlegung. — Schulweihen. — Quittungen.

## Reformationsfest.

Sira. 5, 9—13.

Die Reformation ist allezeit als ein großes, folgenreiches Weltereigniß angesehen worden. Nicht bloß die Christenheit, sondern auch die Welt hat dieselbe hoch erhoben und gepriesen. Wie Christen, so haben auch Ungläubige an Luther und seinem Werk ihre Freude gehabt. Freilich aber galt und gilt der Letzteren Freude an Luther und dem Reformationswerk nicht dem was eigentlich Gegenstand der Freude sein muß. Sie freuen sich Luthers nur als des kühnen Vorkämpfers für Geistesfreiheit, und der Reformation selbst nur als eines preiswürdigen Werkes, sofern dasselbe gleichsam den Beginn der vollkommenen Geistesfreiheit einläutete. — Ja selbst in vielen Theilen der heute so gespaltenen Christenheit kann die Freude an dem Reformationswerk, das Gott durch Luther ausrichtete, keine wahrhaft tiefe und volle sein. Sieht es doch Kirchengemeinschaften genug, die die Reformation Luthers nur ansehen als einen Anfang der Kirchenverbesserung, die damals unvollkommen, nun erst bei ihnen zur Vollkommenheit gediehen sein soll; die Luther gelten lassen als einen Reformator, der aber doch noch nicht zu dem hellen und klaren Licht durchgedrungen war, wie ihr Menno Simons oder ihr Whitefield oder ihr Swedenborg oder ihr Albrecht. — Eben sie, die sich neuer Reformatoren nach Luther und einer zweiten Reformation nach der von Wittenberg rühmen, sie sind nicht die Kirchen, die sich wahrhaft der Reformation durch Luther rühmen und freuen können. Wir lutherische Christen nur können es. Sehen wir auf Grund unsres Textes:

Warum wir lutherische Christen uns recht der Reformation durch Dr. Martin Luther freuen.

1. Wir wissen, daß Luther ein Knecht Gottes war und seinen Befehl ausrichtete.

Unser Text versetzt uns in die Zeit, da das Volk Israel aus der babylonischen Gefangenschaft zurückgekehrt war und die Knechte Gottes, Serubabel und Jesua den unterbrochenen Neubau des Tempels in Jerusalem wieder aufnahmen. Kaum hatten sie mit diesem Werk begonnen, so erschienen die Statthalter des Königs zu Babel um sich zu erkundigen über diesen Tempelbau, und darüber an den König zu berichten daß sie seinen Willen in der Sache vernähmen. Sie richteten an die Ältesten die Frage: „Wer hat euch befohlen dies Haus zu bauen und seine Mauern zu machen? Sie aber gaben solche Antwort und sprachen: Wir sind Knechte des Gottes Himmels und der Erde.

Wer hat dir befohlen dies Haus zu bauen? Aus welcher Macht und in wessen Auftrag trittst du auf mit deiner Lehre wider den Papst und die ganze Kirche? So ward auch Luther gefragt. Gleich im Anfang richtete der päpstliche Legat diese Frage an Luther. Meinst du, fragte er ihn, daß um deinetwillen der Churfürst werde sein Land und Reich opfern? Und wo willst du bleiben? — Unter dem Himmel, antwortete Luther. Und nachher schrieb er über diesen Vorgang an seinen Landesherren, den Churfürsten: „Gines thut mir von Herzen wehe, daß der Herr Legat Gw. Ch. Gnaden höhnisch sichts, als verlasse ich mich auf Gw. Ch. Gnaden solches anzufangen und fürzunehmen. Ich bin Gott Lob noch zur Zeit von Herzen fröhlich und danke Gott, daß mich armen Sünder sein lieber Sohn würdig achtet, daß ich in dieser guten heiligen Sache Trübsal und Verfolgung leiden soll!“ — Was spricht hiermit der liebe Dr. Luther anders aus als das: Ich bin ein Knecht des Gottes Himmels und der Erde, und in seinem Namen thue ich mein Werk.

Ferne war es von Luther, daß er in seinem Namen und nach eignem Gefallen, aus Lust am Streit oder Eigendünkel aufgetreten wäre. Wie fern sein Auftreten war von der Weise eines Menschen, den fleischlicher Muth und Selbstvertrauen treibt, sehen wir aus den Worten, mit denen er selbst es beschreibt. „Ich habe“, sagt er, „meine Sache nicht so trefflich angefangen, sondern mit großem Zittern und Furcht“. Er spricht es mehrmals aus, daß er gern stille geschwiegen hätte, wenn es nach seines Fleisches Willen gegangen wäre. So wenig fleischliches Vertrauen und Züversicht auf seine eigene Person es war, die Luther gegen den Papst trieb, so wenig war es fleischliches

Vertrauen auf andere Menschen. Es gab zu jener Zeit deren genug, die sich gern an den Papst machen wollten, die vom ersten Anfang an Luther zujubelten und zu ihm stehen wollten. Aber Luther schreibt: „Als ich meine, ja Gottes Sache anfang, hatte ich diese Gnade von Gott, daß ich gedachte, was du jetzt anfängst, mußt du mit Gottes Hilfe vertheidigen und verantworten. Ich gedachte, daß ich nichts auf andere Leute müßte anfangen. Denn, wenn ich das gethan hätte, so wäre es mir eben gegangen wie dem Münzer Zwingel und Anderen mehr. Denn wenn ich also toll und närrisch gewesen wäre, daß ich auf den Haufen, der erstlich auf meiner Seiten stand, gesehen und also was fürgenommen, so hätte ich ein Ende genommen, wie der Münzer.“

Luther weiß auch warum. Er spricht es aus in seiner Verwarnung wider den Aufruhr, vom Jahre 1522: „Wenn dich Gott,“ sagt er da, „nicht fordert zu einem Werke, wer bist du Narr, daß du dies darfst fürnehmen? Im Buch der Makkabäer lesen wir, daß Joseph und Marias wollten Ehre einlegen mit Kriegen gegen die Heiden, und war ihnen doch nicht befohlen; derhalben sie auch weidlich darüber geschlagen wurden. Darauf spricht der Text 1 Makk. 5, 56—62: Sie waren die Leute nicht, die Israel helfen sollten. Zu einem guten Werk gehört ein gewisser göttlicher Beruf und nicht eigne Andacht, was man heißt eigne Anschläge. Es wird denen sauer, die gewissen Beruf von Gott haben, daß sie etwas Gutes ansahen, obwohl Gott bei und mit ihnen ist. Was sollen denn die unsinnigen Narren thun, die ohne Beruf hinanwollen, dazu eitel Ehre und Ruhm suchen?! Wie es denn auch nicht anders möglich ist, daß wer ohne Beruf Gottes etwas fürnimmt, der muß seine eigne Ehre und Ruhm suchen.“

Das war es allein, was Luther in sein Werk trieb: der gewisse Beruf von Gott. Er spricht es aus mit den bekannten Worten: „Ich aber, Dr. Martinus bin dazu gerufen und gezwungen, daß ich mußte Doktor werden ohne meinen Dank aus lauter Gehorsam. Da hab ich das Doktoramt müssen annehmen und meiner allerliebsten heiligen Schrift schwören und geloben, sie treulich und lauter zu lehren und zu predigen. Ueber solchem Lehren ist mir das Papstthum in den Weg gefallen.“ — Um dieses Berufes willen kann er nicht schweigen, wo die Wahrheit mit Lügen unterdrückt werden soll. Da muß er Gottes Wort dawider erschallen lassen. „Ich bin“

schreibt er an seinen Freund Spalatin, „schon vorhin mit Sünden genug beladen; ich will aber diese unvergebliche und unerlässliche Sünde nicht dazu thun, daß ich das Lehramt, welches mir als einem Doktor der heiligen Schrift befohlen, nicht mit Fleiß ausrichten sollte, da ich denn schuldig erfunden würde des schädlichen und unchristlichen Stillschweigens, weil die liebe Wahrheit so greulich verachtet und so viel tausend Seelen jämmerlich verführt werden.“

Aber gerade darum, daß er mußte, er habe Beruf von Gott zu seinem Werke, nennt er auch in fröhlicher Gewißheit nicht sein Werk, sondern Gottes Werk, das darum auch kein anderer Mensch dämpfen werde.

„Es ist nicht unser Werk“, spricht er, „das jetzt in der Welt gehet. Es ist nicht möglich, das ein Mensch sollte allein solch ein Werk ansehen und führen. Es ist auch ohne mein Bedenken und Rathschlag so fern kommen. Es soll ohne meinen Rath wohl hinaus gehen und die Pforten der Hölle sollens nicht hindern. Ein anderer Mann ist, der das Rädchen treibt. Den sehen die Papisten nicht und geben uns Schuld; sie sie sollens aber schier inne werden.“

Und aus dieser Gewißheit, daß Gott sein Werk durch ihn treibe, daß er nichts Anderes sei als des lieben Gottes Werkzeug, — daß nicht er, sondern Gott das Werk angefangen habe, stammt von Anfang sein Muth. „Ich bin“, sagt er, „zu Augsburg ohne Geleit für meinen höchsten Feinden erschienen. Ich bin zu Worms für dem Kaiser und ganzen Reich gestanden, ob ich wohl zuvor wußte, daß mir das Geleit gebrochen war und wilde seltsame Tücke und List auf mich gerichtet waren. Wie schwach und arm ich da war, so stand doch mein Herz der Zeit also: Wenn ich gewußt hätte, daß so viel Teufel auf mich gezielte hätten, als Ziegel auf den Dächern waren zu Worms, wäre ich dennoch eingeritten.“ In diesem Muth sprach er sein weltbekanntes: „Hie stehe ich, ich kann nicht anders. Gott helfe mir, Amen.“

Ja, wie so ganz unsrem lieben Luther sein Muth nicht aus Verlaß auf gut geminte und mächtige Freunde, sondern allein aus der Gewißheit kam, daß er aus Gottes Beruf ein Gotteswerk treibe, wird recht klar aus seinen Worten an den schon genannten Spalatin, an den er schrieb: „Es gefällt mir sehr wohl, daß mein gnädigster Herr, der Churfürst, sich meiner Sachen gänzlich äußert und sich ihrer gar nicht annimmt.“ — Bedenken wir nur, wie sonst einem Menschen bei einem guten öffentlichen Werk die Neigung und der Beifall der Mitwelt eine Quelle der Ermunterung und des Muthes ist; bedenken wir, daß der Churfürst nicht bloß ein Mann von nicht zu verachtender Macht, auch nicht bloß aus fleischlichem Rath, sondern aus herzlichem Wohlgefallen an der Wahrheit Gottes dem lieben Luther Freund war; bedenken wir, was für ein geringer, machtloser Mann in der Welt Luther selbst war! Und doch spricht er solch großes Wort: „Es gefällt mir wohl, daß der Churfürst nicht meiner Sache helfen will.“

Gern ließen wir Luther noch weiter reden und Antwort geben auf die Frage: Wer hat dir befohlen solch Haus zu bauen? Wer hat dich geheißt, das Werk zu thun, das du da thust? Aber wir meinen, er habe genügend geantwortet: Ich hab's in meinem Namen, Rath und Anschlag nicht begonnen, auch sonst auf keines Menschen Geheiß und Befehl noch Vertrauen, sondern aus göttlichem Beruf, als ein göttlich Werk, weil ich mußte um Gewissens und eigener Seligkeit willen. Deutlich und klar hat er, um es kurz zu sagen, geantwortet: Ich bin ein Knecht des Gottes Himmels und der Erden.

Und dessen freuen wir uns. Denn wie könnten wir uns freuen, wenn die Reformation nur ein Werk wäre aus Menschenrath, wenn es nicht ein Werk wäre, da Gott selbst Meister und Herr, Luther aber al-

lein Knecht und Werkzeug war.“ — Aber wie? Wenn das schöne Bekenntniß Luthers, daß er nichts Anderes treibe als Gottes Werk und nichts Anderes sei als Gottes Knecht, ein leeres und der Wahrheit zuwiderlaufendes Bekenntniß wäre! — Gott sei Dank, unsre Freude bleibt uns: denn was Luther von sich bekennt, ist Wahrheit. Wir erkennen, wenn wir

2. sehen, daß das Haus, welches Luther gebaut, kein anderes war, als welches vor vielen Jahren gebaut war, welches ein großer König in Israel gebaut hat.

Einst hatte ein großer König, Salomo wars, dem Gott Israels ein herrliches Haus gebaut, den Tempel zu Jerusalem. In den Tagen des Gerichts, welches Gott durch Babylon über Israel kommen ließ, ward mit der Stadt auch der herrliche Tempel Salomos vernichtet. Siebzig Jahre lang hatte die Hand Gottes schwer auf Israel gelegen, da ließ er das Volk hineinführen aus der Gefangenschaft ins Land der Verheißung. Und da war es, daß Serubabel an den Wiederaufbau des Tempels ging und den Räten des Königs von Babel auf ihre Frage antwortete: Wir bauen das Haus wieder, das vor vielen Jahren gebaut war, das ein großer König in Israel gebaut hat.

Nun, der rechte, große König in Israel, dessen seliges Scepter nicht über Israel bloß, sondern über alle Welt herrschen sollte, der Israel und aller Welt verheißt war, von dessen Reich und Herrschaft das Königthum in Israel nur ein schwaches Schattenbild war, — dieser große König in Israel ist, nicht ein David, nicht ein Salomo, sondern der hochgelobte Gottesohn, unser Herr und Heiland Jesus Christus. — Und er hat einen Tempel und Gotteshaus gebaut, davon der Tempel in der Gottesstadt Jerusalem nur ein Vorbild und Schattenriß war, nämlich den Tempel, den der Apostel Paulus nennt, wenn er zu den Christen sagt: „der Tempel Gottes, der seid ihr“, und das Gottes Haus, das er beschreibt, wenn er abermals von den Christen spricht: „Ihr seid eine Behausung Gottes im Geist.“ Kurz, dies Haus, dieser Tempel des allernädigsten großen Königs in Israel und in aller Welt ist die rechte, christliche Kirche, die Gemeinde der Gläubigen. Der Grundstein des Hauses ist er selbst, der Herr Jesus und sein Verdienst. Und gebaut werden darauf die armen Sünder zum Hause und Tempel Gottes durch die rechte Predigt und die rechten Sacramente. So hatte viele Jahre vor Luther der große himmlische König sein Haus gebaut in den Tagen seines Wandels auf Erden und hernach durch die Apostel.

Was war denn nur Dr. Martin Luthers Werk? — Der Papst und seine Kotten riefen einst und rufen noch jetzt: Eine neue Kirche hat dieser abgefallene Mönch Luther gestiftet. Er selbst ist abgefallen von der alten apostolischen Kirche. Er hat nicht die rechte Predigt, noch rechte Sacramente, noch rechte Priester, — kurz, er hat nicht die alte rechte Kirche. „Ja“, schreibt Luther selbst, „die Papisten sagen: Wir sind geblieben bei der alten, vorigen Kirche von der Apostel Zeit her; darum sind wir die rechten, aus der alten Zeit kommen, und bis daher blieben; ihr aber seid davon gefallen und eine Kirche worden wider uns. Ich sage: Wie aber, wenn ich beweisete, daß wir die rechte, alte Kirche sind, ihr aber von uns, das ist von der alten Kirche abtrünnig worden, eine neue Kirche eingerichtet habt wider die alte. Das laßt uns hören.“ —

Nun, wenigstens die Hauptstücke seines Beweises wollen wir hören, daß er bei der alten Kirche geblieben: „Erstlich“, spricht er, „kann Niemand leugnen, daß wir als Christen von der heiligen Taufe herkommen. Nun ist die Taufe nicht ein Neues, zu dieser

Zeit von uns erfunden. Haben wir nun dieselbige Taufe als die ersten Kirchen, so gehören wir gewiß in die alte christliche Kirche. Darum können uns die Papisten nicht eine neue Kirche nennen, da wir der alten Taufe Kinder sind wie die Apostel selbst. — Zum andern kann Niemand leugnen, daß wir das heilige Sacrament des Altars haben, gleich und eben wie es Christus selbst eingesetzt und die Apostel hernach und die ganze Christenheit gebraucht haben, und essen und trinken also mit der alten und ganzen Christenheit von einerlei Tisch; — Deshalben wir mit ihnen einerlei Kirche, oder wie St. Paulus sagt, einerlei Leib, einerlei Brod sind, die wir von einem Brod essen und aus einem Kelch trinken. Darum uns die Papisten nicht können Kezer oder neue Kirche schelten, sie müßten zuvor Christum und die Apostel und die ganze Christenheit Kezer schelten. — So kann auch das Niemand leugnen, daß wir das Predigtamt und Gotteswort rein und reichlich haben und fleißig lehren ohne allen Zusatz menschlicher Lehre, wie es Christus befohlen, die Apostel und ganze Christenheit gethan. Wir erdichten nichts Neues, sondern bleiben bei dem alten Gotteswort, wie es die alte Kirche gethan. Darum sind wir mit derselben die rechte, alte Kirche.“

Dies sei genug von dem Beweise Luthers, daß er keine neue Kirche aufgerichtet. Und wir haben nicht nöthig nur seinen Versicherungen zu glauben; wir können selbst sehen und prüfen. — Der Herr spricht: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden.“ Und was sagt Luther? „Die Taufe ist nicht allein schlecht Wasser, sondern sie ist das Wasser in Gottes Gebot gefasset und mit Gottes Wort verbunden. Sie wirft Vergebung der Sünden, erlöset vom Tod und Teufel und giebt die ewige Seligkeit allen die es glauben, wie die Worte und Verheißung Gottes lauten.“ — Hat Luther nun eine andere Taufe gebracht, oder ist es nicht die Taufe Christi, die er lehrt? — Christus spricht: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Nehmet hin und trinket, das ist mein Blut, das für euch vergossen wird, zur Vergebung der Sünden.“ Und St. Paulus spricht: „das Brod, das wir brechen ist die Gemeinschaft des Leibes Christi und der Kelch, den wir segnen, ist die Gemeinschaft des Blutes Christi.“ Und was lehrt Luther? „Das Sacrament des Altars, das heilige Abendmahl ist der wahre Leib und das wahre Blut Christi unter dem Brod und Wein uns Christen zu essen und zu trinken von Christo selbst eingesetzt.“ Ist aber dies nicht gerade das Abendmahl nach der Einsetzung Jesu und der Lehre der Apostel? — Und was hat Jesus eingesetzt zu predigen? Nichts Anderes als das Evangelium, die frohe Botschaft, daß er der Heiland sei und Niemand zum Vater kommen könne, denn durch ihn, diemeil er das Lamm Gottes sei, das der Welt Sünden trägt und sollen leben und der seligen Auferstehung theilhaft werden alle die an ihn glauben. — Was ist denn nun Luthers Predigt? Man kann getrost Jedermann, der etwas von Gottes Wort versteht, Luthers Predigten vorlegen und er wird sagen müssen: Seit der Apostel Zeiten ist Keiner gewesen, der so allenthalben, so fleißig, so herrlich und so reichlich Christum allein als die einzige Gerechtigkeit aller Sünder gepredigt und so eindringend und fröhlich, so unvermischt und unbeschränkt die Predigt von der Seligkeit allein durch den Glauben an Christum geführt hätte. Wenn einer den Apostel Paulus nachsprechen kann: Ich wußte nichts, denn allein Jesum Christum den Gekreuzigten, so ist es unser lieber Dr. Luther.

So ist denn als eine Lüge offenbar, wenn Luther verlästert wird, er habe eine neue Kirche aufgerichtet. Auf die Frage: Wer hat dir befohlen das Haus zu

bauen? kann Luther der Wahrheit gemäß antworten: Ich baue ein Haus, das vor vielen Jahren gebaut war, das ein großer König Israels gebaut hat, — ich baue den Tempel Jesu Christi, — die eine alte Kirche Christi und der Apostel. Das wissen wir und daß freuen wir uns am Reformationsfeste.

Doch, hat man gesagt, war es denn nöthig, daß Luther sich also von der bestehenden Kirche schied und daß neben derselben die lutherische Kirche als eine Sonderkirche stehen mußte? Konnte er nicht das Rechte predigen und die Kirche so reinigen, daß es eine Kirche blieb? Wir werden erkennen, wie es sich damit hält wenn wir

3. sehen, wie nothwendig der Bau des Hauses war, das Luther baute.

In unfrem Text heißt es: Aber da unsre Väter den Gott vom Himmel erzürnten gab er sie in die Hand Nebukadnezars, des Königs zu Babel, des Chaldäers. Der zerbrach das Haus und führte das Volk weg gen Babel. Da berichtet der Text von der traurigen babylonischen Gefangenschaft Israels, von den kläglichen Elend, da der Tempel zerbrochen und die Herrlichkeit Israels dahin war. — Um der Verachtung Gottes willen war dieses über Israel gekommen, diemeil Israel der Heiden Lügen gefolgt war, anstatt der Wahrheit Gottes, und also Gott verachtet und erzürnet hatte.

So hat nun leider auch das Christenvolk in den späteren Jahrhunderten nach der Apostel Zeit Gott erzürnet durch Verachtung des reinen lautereren Gotteswortes, daß es nicht festhielt an der Schrift allein und wachte nicht und prüfte nicht mit Eifer, sondern nahm allerlei fremde Lehre und Menschenfündlein an, diemeil es satt und faul geworden war und gefiel sich in allerlei menschlichem äußerem Brauch und Prunk als bei den einfältigen gesunden Brod rechter, göttlicher Lehre. Da gab denn Gott das Christenvolk auch dahin in eine babylonische Gefangenschaft ärger, denn Israels war. Denn Israel hatte in Babel doch noch rechte Propheten, durch deren Predigt Gott ihm das Licht der Wahrheit leuchten ließ. Aber der Christenheit babylonische Gefangenschaft unter dem Papstthum war also, daß da eitel Finsterniß und Dunkel falscher Lehre, greulicher Irrthümer und Abgötterei war. So viel da vor Menschenaugen war, schien das Haus Gottes, die wahre Kirche Christi gänzlich zerbrochen.

Wohl gab es eine wahre Kirche Gottes, — denn die kann nie gänzlich vernichtet werden; auch die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Aber, wie war unter dem Papstthum die wahre Kirche verschüttet und sogar nicht erkennbar unter dem Schutt falscher Lehre und bösen Lebens. Die wahre Kirche Christi lag darnieder, — der Antichrist und sein Reich, d. i. der Papst und die Papstkirche waren obenauf. Wir wollen auch hier Luther, der vom Papst verlästert ward, er baue eine neue Kirche, das Wort lassen den Greuel des Papstthums zu malen. „Ihr seid,“ spricht er zu den Päpsten, „ihr seid die neue falsche Kirche, die immer von der alten rechten Kirche abtrünnig, des Teufels Hure und Schule ward.“ — Es sind schwere Auflagen. Aber Luther beweist sie reichlich. Nur einiges davon. „Wer will erzählen,“ sagt er, „alle die greuliche Neuerung, die ihr erdichtet habt in dem hochwürdigen Sakrament des Leibes und Blutes Christi; daß ihr es zu einem Pfaffenopfer, zu verkaufen und ins Fegfeuer den Seelen mitzutheilen, für alle zeitliche Noth, wie einen greulichen Götzendienst, je einen schändlichen Kram-Markt auf das allerlästerlichste verwandelt.“ — „Ja,“ spricht er, „und wenn ihr sonst so rein wäret als der Apostel selbst, so macht euch dies eine greuliche, schreckliche Stück zur Erzähre des Teufels und der höllischen Schule.“ — „Und,“ klagt er sie weiter an, „wer hat euch befohlen wider Christi Befehl anders zu predigen, denn

er euch befohlen hat: Gehet und lehret sie halten was ich euch befohlen habe? Ihr aber habt alle Kirchen und Schulen eures Drekes d. i. voll Menschenlehre und Lüge geschmissen und wollt noch eine Kirche gerühmt sein. Und dies Stück ist der ärgsten Greul einer, damit ihr eine neue Kirche den Teufel gebaut und denselben damit gedienet, daß es eitel Seelen Morderei geworden und der rechte Moloch, der Gottes Kinder frißt, der nicht die Seelen der Kinder selig werden läßt, wie jener alte Moloch, sondern wiederum den Leib eine kleine Weile lebendig läset und die Seelen verbrennt ewiglich.“ — „Ich kann,“ schließt er, für Schrecken nicht viel an den Jammer der unzähligen, abgöttischen, mörderischen Lehren im Papstthum gedenken.“ — Es ist wohl erklärlich, und nicht zu viel gesagt, wenn Luther, mit Grauen auf den Pfuhl von falscher Lehre im Papstthum blickend, dasselbe eine Schule des Teufels nennt und der Höllen Schlund, die alle Welt verschlingt in den Abgrund der Hölle durch des Teufels Rachen, d. i. durch ihr teuflisch Lehren und Predigen. Braucht doch nur dies eine gesagt zu werden, daß die Papstkirche den rechten Kern aller, seligmachenden Lehre so feind ist, daß sie Jesum selbst, sammt Paulo und allen Aposteln verflucht, indem sie also redet: Wer da lehrt, daß der Mensch allein durch den Glauben ohne die Werke selig werde, der sei verflucht. —

Nun, unter diesen greulichen Tyrannen, den Antichrist waren die Kinder Gottes geknechtet in ihren Gewissen. Und durch ihn war die sichtbare Christenheit also verderbt, daß es keine Christenheit mehr zu nennen war. Und wie wohl solches als ein Gericht von Gott gekommen war, um der Geringschätzung seines Wortes willen, so wollte sich doch Gott wieder erbarmen und seinen Kindern helfen, daß sie wieder frei würden, und der ganzen Christenheit, daß wieder eine solche Lehre erschallen sollte, dadurch arme Sünder könnten selig werden. —

Und das konnte nicht etwa geschehen also, daß Luther nachsichtig mit dem Papstthum fuhr, nur einige von den ärgsten äußerlichen Greueln abthat. Nein, er mußte den Papst offenbar machen als den Antichrist, es mußte von Grund aus reformirt werden, er mußte laut das allein seligmachende Evangelium predigen und verdammten, was sich dawider setzet; wie er selbst spricht: Ich bin gewiß geworden, daß, wo ein Seelsorger nicht mit allen Kräften sich setzet wider den Papst, Bischöfe und ihre Menschenlehre und Gebot, mit reiner Lehre, nicht sie ansieht und ihnen widerspricht, er nicht könne selig werden. Und so trieb er frank und frei, mit Eifer und aller Kraft sein Werk, den Bau des Hauses Gottes, daß ist der rechten Kirche durch die reine Predigt des Evangeliums. Und nicht er und die Seinen trennten sich von der bisherigen Kirche, sondern vielmehr die Papstkirche, die bei ihrer Verderbniß bleiben und nicht gezüchtigt und gestraft und gereinigt sein wollte, sie stieß Luther und die lutherische Kirche aus, daß sie also geschieden werden. — Und ob also seit der Reformation eine solche Zertrennung der Christenheit hat angefangen, so freuen wir uns desselben, diemeil wir wissen, es war ein Werk, das nothwendig war zum Heil vieler Seelen und darum auch nach Gottes Rath geschehen sollte.

Lassen wir nun liebe lutherische Mitchristen, nur unfre Freude an der Reformation auch die rechte sein, nämlich darüber, daß darin das Haus Gottes gebaut worden und wieder ans Licht gebracht, daß Jesus der Grund ist und durch den rechten Glauben allein ein Mensch auf diesen Grund erbaut wird. Ist unfre Freude recht, so müssen wir das Evangelium hoch halten. Wir habens zu unsrer Warnung gesehen, wie durch Satttheit und Geringschätzung des Wortes die Christenheit unter des Antichrists schreckliche Tyrannes gekommen ist. Um deswillen haben ach, so viele

christliche Länder das Evangelium gänzlich verloren bis auf diesen Tag. Laßt uns das Evangelium hoch halten über alles und also recht Gott danken für das Gnadenwerk der Reformation, daß wir im Glauben bleiben und also, das Haus unfres Gottes in Christo Jesu unfrem Herrn. Amen.

— Der —

## Pfarrer Plebanus von Niehlen.

Eine historische Erzählung aus der letzten Hälfte des dreißigjährigen Krieges.

von D. Sch.

(Fortsetzung.)

V.

Zwei Stunden von Wiesbaden nördlich dem Gebirge zu, liegt in einer der rauhesten und unwirthlichsten Gegenden des ganzen Taunus das Städtchen Wehen. Jetzt liegt es offen da, daß Wetter und Wind von den nahen Höhen ungeföhrt durch seine Gassen brausen mögen. Vormals aber war es mit einer dicken Mauer und breitem Graben eingeschlossen, wovon sich noch Spuren zeigen am südlichen Ende des Ortes. Vor Allem jedoch erhob sich dort ein stattliches Schloß, das noch um das Jahr 1630 gänzlich erneuert worden war.

Rassauische Grafen hatten dort für ihre Gemahlinnen den Wittwensitz bestimmt.

Ich weiß nicht, was sie dazu bewog, ob der Name des Städtchens, weil das Leben solcher verlassenen Wittwen doch nur voll bitteren Leides und Wehes wäre, oder weil sie vermeinten, die rauhe, einsame Lage harmonire am besten mit der Wittwenstimmung. Jedenfalls hatten sie einen Grund dazu, denn sie besaßen viel mildere und lieblichere Plätze in ihren Länden.

Zur Zeit unserer Geschichte hatte die verwitwete Gräfin Elisabeth von Nassau Weilberg, eine geborene Landgräfin von Hessen, ihren Sitz allda eingenommen. Weil sie aber in den argen Kriegsläufen sich nicht sicher dort fühlte, zuletzt auch manche Gefahren ausgestanden hatte, war sie nach Buxbach übergesiedelt sammt ihrem Hofe, wobei sich auch der Sohn des Plebanus, der Amtskeller oder Rentmeister Philipp Jacob Plebanus befand. Die Gräfin war milden Herzens und hatte dem Pfarrer Plebanus, der nunmehr mit Weib und Kind nach Buxbach zu seinem Sohne gezogen war, auf seine Bitten für die abgebrannten und gefangenen Niehlerer Unterstützung und Geld gewährt. Allein Geld war gerade der Artikel, den sie selbst am wenigsten besaß. Doch sonst kam sie den Wünschen des in seinem Liebesseifer so unermüdblichen Greises nach. Er hatte die Ruhe in Buxbach schon herzlich satt. Und so übergab sie ihm die beiden verwaisenen Pfarreien Wehen und Bleidenstadt, damit er daselbst, während seiner Flucht von Niehlen, als Geistlicher und Seelsorger wirken möge.

Zugleich machte sich einen Vetter des Plebanus, den früheren Husaren-Wachtmeister Völker zum Commandanten und Oberschultheisen des Wehener Grundes. Er sollte die nach allen Seiten zerstreuten Bewohner in ihren Wittwensitz sammeln und ihnen hinter Mauern durch seine Kriegserfahrung einigen Schutz gewähren.

Beide Pfarrer und Oberschultheis durften ihre Wohnungen in dem Schlosse zu Wehen nehmen. — Dort in den gräßlichen Mauern wollen wir den Plebanus nebst seiner Hausfrau Anna Maria und seinem Töchterchen Katharinen wieder auffuchen, den David nicht zu vergessen, der die flüchtige Pfarrfamilie auf allen ihren Kreuz- und Querzügen mit seinem stets hungrigen Magen begleitete. Sie wohnten stattlicher, wie in Niehlen. Besonders wohl gefiel

der Pfarrerin der große, herrliche Schloßgarten. Aber, als ihr jeden Winter durch den Frost der Spinat abging und schon im September die Bohnen erfroren, seufzte sie jedesmal: „Es giebt nur ein Niehlen.“ Auch der alte Pfarrer fühlte sich nicht recht heimisch. Ein alter Baum verpflanzt sich nicht mehr gut. Er konnte nicht wieder in gleicher Weise, wie in Niehlen, ein Herz und eine Seele werden mit der Gemeinde. Die Leute, ihre Verhältnisse und ihre Anschauungen, waren ihm fremd und überhaupt die Gemüther durch den Druck der Zeit unzugänglich und verhärtet.

Auch lastete der Gedanke, daß immer noch Nichts für Niehlen geschehen sei, wie ein schwerer Alp auf seiner Seele. Und wenn er nicht ein so unbedingtes Gottvertrauen gehabt hätte, wäre ihm alle Freudigkeit und Lust zur Arbeit in seinem Berufe vergangen. An Arbeit fehlte es ihm freilich nicht. Er hatte selbst bald nach seiner Ankunft in Wehen den einzigen Pfarrer Georg Bistorius von Strinz Magaretha beerdigen müssen, bei dessen Leichenbegräbniß es jämmerlich genug herging.

Es konnten kaum so viele Männer aus dem Grunde zusammengebracht werden, daß sie das Grab machten und ihren todtten Pfarrer die wenigen Schritte vom Pfarrhaus in der Kirche und zu seinem Grabe trugen. Und Plebanus selbst kam nur mit knapper Noth von einem umherstreifenden Soldatenhaufen ungeplündert heim. Er wurde aber nun für die weiten, ihn umgebenden Strecken der Prediger und Seelsorger. Bis nach seinem alten Kirchspiel hin dehnte sich seine Wirksamkeit. Trotz seiner Gebrechlichkeit und trotz den überall drohenden Gefahren zog er, von Dorf zu Dorf, von Hof zu Hof, Trost und Segen spendend.

Es fehlte auch nicht an Noth und Elend, wo er sein stets zur Hilfe bereites Herz zeigen konnte. Sie waren wo möglich noch gewachsen. Denn zu den Plünderungen, Steuern und Erpressungen, waren noch einige Mißernten gekommen. Es starben wieder viele Leute Hungers. Und die wohlhabendsten Leute schämten sich nicht, im Pfarrhause zu betteln und waren froh, wenn sie ein Schnittchen Brod und einen Apfel bekamen, baten sogar öfters, daß sie die Apfelschalen, die am Ofen lagen, sich aufheben und essen dürften. Seit Menschengedenken war nicht solche Theuerung und Hungersnoth erlebt worden. Aber der wackere Pfarrer Plebanus hungerte und darbtete mit. Was er übrig hatte und auch nicht übrig hatte, bekamen die Armen.

So war der Sommer 1637 herangekommen. Das Korn war wunderschön in den Aehren. Alle Obstbäume bis zu den niedrigsten Stämmchen hatten reich geladen. Die Aussichten und die hellen, warmen Tage gaben neuen Lebensmuth und halfen über den bestehenden Mangel hinweg. Man vermochte auch schon manche Noth durch die üppig prangenden, jungen Gemüse zuzudecken.

Zumal, wenn man seinen Garten so gut bestellt hatte, wie die Pfarrfrau und ihr rüstig arbeitendes Töchterlein. Beide konnte man aber auch fast den ganzen Tag dort finden. — Selbst jetzt, wo wir sie aufsuchen wollen, obwohl die Dämmerung schon hereinbrach, waren sie noch beschäftigt. Der Pfarrer dagegen saß oben über einer Leichenrede — Der junge kräftige Schultheiß war plötzlich gestorben, ein doppelt schwerer Verlust für die Hinterlassenen in solcher schweren Zeit. Da klopfte es an die Stubenthüre und auf das Herein des Pfarrers trat ein vornehm gekleideter, etwas bleicher junger Mann herein. Der Fremde wartete darauf, daß ihn Plebanus erkennen sollte. Aber es war vergebens. Der Pfarrer betrachtete ihn zu wiederholten Malen, ohne sich feiner zu entfinnen. „Ich bin der Philipp Naurath von

Diez, den ihr in eurer großen Herzensgüte einmal mit großer Gefahr und Aufopferung in Niehlen übernachtet habt.“

Der Pfarrer hätte beinahe laut aufgeschrien vor Ueberraschung. „Was? Der Philipp Naurath von Diez? — Nun willkommen in meinem Hause.“ Er bot dem jungen Manne die Hand. Aber dieser nahm sie nicht an. „Habt ihr Herr Pfarrer, auch wohl überlegt, was ihr thut, daß ihr mich willkommen heißet. Es steht noch Etwas zwischen uns, was uns trennt und was mich schon Jahre lang abgehalten hat, zu euch zu kommen.“

„Ich weiß nicht, auf was ihr anspielt“ erwiderte der Pfarrer. „Ihr waret allerdings ein troziger, aufbrausender Jüngling, ihr habt auch meinem Rath nicht gefolgt und seid dennoch Soldat geworden. Aber das sind ja keine Dinge, die uns, ohne weiteres trennen könnten; Gottes Wort, das kräftige Evangelium kann ja das Menschenherz neugebären.“ „Ja auch ich bin ein anderer Mensch geworden“, sagte Philipp Naurath, „eure Gottes Worte, auch eure Handlungsweise, ein langes schmerzliches Krankenlager, Gewissensbisse und neuerdings der Tod meines Vaters, der auf der Flucht vor den Kaiserlichen in Dillenburg gestorben ist, haben meinen Troß gebrochen. Die Kraft und den Trost des Evangeliums von Jesu Christo dem Heiland der Sünder habe auch ich erfahren. Aber. — „... fuhr er stockend fort, „ihr wollet, scheint es, absichtlich nicht die Rede darauf bringen, was uns trennt, so unglücklich ich auch darüber bin.“

In diesem Augenblick ging die Thüre auf und die Pfarrfrau und Katharinen traten herein, überrascht von der Anwesenheit des Fremden.

Aber Naurath starrte das schon zur einer kräftigen Jungfrau heranblühende Katharinen an, als wenn er den Geist eines längst verstorbenen Todten sähe.

„Herr Pfarrer, hattet ihr denn mehr wie eine Tochter?“ wandte er sich an Plebanus.

„Gewiß hatte ich deren Mehrere, aber diese sind längst an der Pest gestorben. Nur unser Jüngstes, unser Augapfel, unser Herzblättchen, das Katharinen ist uns geblieben.“

„Was? Katharinen!“ schrie der Fremde. „So war sie nicht todt?“ schluchzte er. Ein heißer Thränenstrom stürzte aus seinen Augen. Er mußte den Arm, um den Hals des greisen Plebanus schlingen, so gewaltig war seine Erregung.

Jetzt kam aber auch dem Pfarrer eine Ahnung, von welcher Trennung und Scheidewand der junge Naurath gesprochen hatte. Mit raschen Worten erklärte er ihm nun, daß sie nur ohnmächtig gewesen und zwar mehr in Folge des Schreckens, als des Hundebisses. Die Wunde sei überdies in kurzer Zeit geheilt und er hätte wirklich nicht mehr daran gedacht.

Durch diese Rede ihres Mannes ging denn auch der Pfarrfrau und ihrer Tochter ein Licht auf, wer der Fremde sei und warum er sich beim Anblick Katharinenens so sonderbar benommen hatte.

Wir müssen es übrigens der gestrengen Hausfrau zugestehen, daß, als sie merkte, wie sehr sich der Philipp den vermeintlichen Tod ihres Lieblings zu Herzen genommen hatte, auf einmal aller Groll, den sie vielleicht noch gegen ihn hegte, bei ihr verschwunden war.

Das Katharinen weinte fast laut in dem Gedanken, was der arme Mensch gelitten haben mußte, indem er sich so lange Zeit für ihren Mörder hielt, da sie doch frisch und gesund gewesen war.

(Schluß folgt.)

Altes und Neues aus dem Schatz unseres Kirchenliedes.

I.

Das Schatzgraben ist heutzutage nicht mehr Mode. Und das ist gut, denn es kommt nichts dabei heraus.

Doch giebt es einen Schatz, der es wohl verdient, ans helle Licht gebracht zu werden, wo er etwa noch halb vergraben und vergessen läge, zumal er dem ganzen Volke gehört. Dies ist unser deutsch-evangelisches lutherisches Kirchenlied. Das ist ein Schatz von viel hundert köstlichen Perlen und Edelsteinen, von den Urbätern und Vätern gesammelt und vererbt auf Kind und Kindeskind, doch im Laufe der Zeit vielfach verstaubt und in den Winkel geschoben. Mancher hat ihn in seinem Hause und weiß kaum, wie viel er werth ist, und wie reich und glücklich er schon Tausende gemacht hat.

In einzelnen Bildern soll nun im Folgenden aus der Arbeit und Forschung frommer und gelehrter Männer ein Theil dieses Schatzes und seiner Geschichte vor Augen geführt werden. Möchten unsere lieben lutherischen Leser den Schatz noch mehr lieben und fleißiger gebrauchen lernen zu Gottes Ehre und ihrer Seelen Seligkeit — den Schatz, der nach dem lieben Bibelbuch und Katechismus wohl nicht seines Gleichen auf der weiten Erde hat.

1. Wie das deutsche Volk schweigen sollte und doch nicht konnte.

Die Deutschen sind von alters her sangeslustige Leute gewesen. Schon die Römer erzählen von den Schlachtgefängen, welche unsere Vorfahren mit gewaltiger Stimme erhuben, wenn sie sich auf den Feind stürzten, sowie von den Liedern, in denen sie ihre Götter und Helden feierten.

Als nun die Predigt des Evangeliums durch die deutschen Wälder erscholl, als Franken, Burgunder und Hessen, zuletzt auch, durch Kaiser Karl den Großen bezwungen, die tapferen Sachsen dem Glauben gehorsam wurden und hin und her in den Thälern, wie auf den Höhen, Kirchen und Kapellen erstanden, da hätten in ihnen die jungen Christen wohl gerne mit heller Stimme ihrem Gott und Herrn Loblieder gesungen. Aber sie mußten schweigen. Nur die Priester und die Mönche sangen am Altare und im Chor der Kirche. Das Volk durfte nicht einstimmen und konnte es auch nicht: denn die Lieder waren nicht deutsch, sondern lateinisch. Auch in diesem Stücke wollte die römische Kirche das Volk in Unmündigkeit erhalten und die Gemeinde sozusagen mundtot machen.

Aber ganz und gar ließ sich unser Volk den Mund doch nicht verbieten. Wenn das Amen, das Halleluja oder Kyrieleison, d. h. Herr, erbarme dich, am Schluß der lateinischen Gesänge von den Lippen der Priester ertönte, fiel die andächtige Menge gewaltig mit ein und ihrem Herzensdrange gehorchend, wiederholte sie dieselben Worte wohl hundertmal nacheinander.

Dieser erste schüchterne Reim unsers Gemeinde-Gefanges erhielt durch die fromme Begeisterung zur Zeit der Kreuzzüge kräftige Nahrung und durchbrach lebensfrisch die engen Schranken; denn was das Herz voll ist, des gehet der Mund über. Allen Verbotten zum Troste, begann die feiernde Gemeinde, ihre helle Freude über die großen Thaten Gottes in kurze, deutsche Reime zu fassen, und in eigener Weise aus dem Herzen herauszujuchzen. Am Auferstehungstage Christi, dem Triumphfeste über Sünde, Tod und Teufel, machte sich der Siegesjubel mit ursprünglicher Gewalt zuerst Luft, und brausend klang es durch die hohen Kirchenhallen:

Christ ist erstanden  
Von der Marter alle;  
Des solln wir alle froh sein,

Chriſt will unſer Troſt ſein.  
Kyrieleiſ.

Wär er nicht erſtanden,  
So wär die Welt vergangen;  
Seit daß er erſtanden iſt,  
Lohn wir den Vater Jeſu Chriſt.  
Kyrieleiſ.

Halleluja, Halleluja, Halleluja!  
Deſ ſolln wir alle froh ſein,  
Chriſt will unſer Troſt ſein.  
Kyrieleiſ.

Gebungbuch No. 187.

Wer dieſes älteſte deutſche Kirchenlied gemacht, wer die Weiſe geſetzt hat, wir wiſſen es nicht. Es iſt eben nicht gemacht, ſondern aus der Oſterfreude des Chriſtenherzens heraus geboren, und der Oſterjubiläum der Gemeinde hat jahrhundertlang ſich darin ausgeſungen. Denn „hie jubiliert die ganze Kirche mit ſchallender hoher Stimme und unfäglicher Freude,“ und Luther meint: „Alle Lieder ſingt man ſich mit der Zeit müde, aber das „Chriſt iſt erſtanden“ muß man alle Jahre wieder ſingen.“

Der Damm war durchbrochen. Die Prieſterſchaft ſah ſich außer ſtand, dem Drange des Volkes zu wehren. Auch an den anderen hohen Feſten wollte es nicht ganz mehr die Rolle des Stummen ſpielen, ſondern ſich freuen wie zu Oſtern. Schon im 13. Jahrhundert ſang es darum zu Pfingſten:

Nun bitten wir den heiligen Geiſt  
Um den rechten Glauben allerleiſt,  
Daß er uns behüte an unſerm Ende,  
Wenn wir heimfahren aus dieſem Ende.  
Kyrieleiſ.

Gebungbuch No. 214 Verſ 1.

Dazu ließ man denn wohl eine hölzerne Taube, als Sinnbild des heiligen Geiſtes, von dem Gewölbe des Chores herniederschweben, wie man zu Himmelfahrt ein Chriſtusbild in die Höhe zog und dabei anſtimmte:

Chriſt fuhr gen Himmel.  
Was ſandt er uns hernieder?  
Den Tröſter, den heiligen Geiſt,  
Zu Troſt der armen Chriſtenheit.  
Kyrieleiſ.

Solche kurze, meiſt nur aus einem Verſe beſtehenden Kirchenlieder nannte man Leiſen, weil ſie aus dem Kyrieleiſon entſtanden waren, und dieſes auch am Schluß immer wiederkehrte. So war denn nur das liebe Weihnachtsfeſt noch ohne Sang und Klang der Gemeinde. Man wußte Rath und übertrug einen urſprünglich lateiniſchen Verſ des frommen Mönches Rotker von St. Gallen, +912, in ſo gutes Deutſch, als wäre er deutſch geboren. Er bildet den Anfang unſers allbekanntes Weihnachtsliedes:

„Gelobet ſeiſt du, Jeſu Chriſt, daß du Menſch geboren biſt!“  
Gebungbuch No. 120.

Mit ihm wird in der alten Stadt Goldberg in Schleſien ſeit nun 340 Jahren unter Gottes freiem Himmel die Chriſtnacht eingefungen. Das iſt ſo gekommen.

Als bei der großen Peſt der Ort faſt ausgeſtorben war, auch kein Gottesdienſt mehr gehalten wurde, weil die Kirchen in Spitälern verwandelt waren, ließen ſich die wenigen Ueberlebenden durch alle Angſt und Todesſchrecken nicht hindern, die Geburt deſſen zu feiern, der von des Todes Furcht uns zu erlöſen erſchienen iſt. Um die Stunde, da ſonſt die Chriſtmesse begann, trat ein Bürger aus ſeinem Hauſe am unteren Ring, d. h. Marktplatz, und hub an: „Gelobet ſeiſt du, Jeſus Chriſt.“ Einige andere geſellten ſich zu ihm, und ſingend zog die kleine Feſtgemeinde, — es waren ihrer nur ſieben Männer, — zum oberen Ring, um auch dort den Betrüben und Sterbenden Chriſtentroſt und Chriſtenfreude zu bringen.

Wie jene Sieben unter dem Sternenzelt die Chri-

ſtinnacht gefeiert, ſo geſchieht es noch heute von der ganzen Stadt. — Die Bewohner jenes Gehäuſes am unteren Ring, aus dem der erſte Sänger herausgetreten war, erleuchten am heiligen Abend zwischen 9 und 10 Uhr, dem alten Herkommen gemäß, alle Fenſter des Hauſes. Vor dem Hauſe verſammeln ſich alsdann die Schüler, die Stadtmuſik, der Geſangsverein, und wer ſonſt will, ſingen und blaſen das liebe, alte Weihnachtslied. Auf dem oberen Markt wird das Ringsingen, wie die Goldberger es nennen, fortgeſetzt und beſchloſſen vor dem Hauſe, in dem der Ueberlieferung zufolge die andern Sänger von 1553 gewohnt haben und deſſen Fenſter gleichfalls erleuchtet werden müſſen. So iſt es geblieben und wird es hoffentlich auch bleiben.

Aber nun wieder zurück in die alte Zeit vor der Reformation. Weil damals unſer Volk in der Kirche ſo ſelten ſingen durfte, kaum drei- oder viermal im Jahre, benutzte es die Wallfahrten und ähnliche Gelegenheiten doppelt fleißig, um ſeinem frommen Drange Genüge zu thun. Deſters auch haben in dem entſcheidenden Augenblick, wenn eine Schlacht beginnen ſollte, die Krieger ein geiſtlich Lied angeſtimmt, um ſich angeſichts des Todes zu dem harten Strauße zu ſtärken, vor allem den gewaltigen Sterbegeſang:

„Mitten wir im Leben ſind  
Mit dem Tod umfangen.  
Wen ſuch' n wir, der Hilfe thu,  
Daß wir Gnad erlangen?“

Gebungbuch No. 642.

Auch dieſen Verſ verdanken wir dem trefflichen Rotker. Einſt, da er bei dem Bau einer Brücke über die ſchauerliche Felſchlucht des Martintobels die Arbeiter hoch über dem Abgrund hängend ſah, ſoll derſelbe in der lateiniſchen Urform ſeinem Munde entſtrömt ſein. Und wahrlich, wer heute jene Gegend durchwandert, auf ſchwindelndem Steg zwischen Himmel und Erde ſchwebend, dem kommen dieſelben Worte unwillkürlich auf die Lippen.

Die 1400 tapfern Schweizer Bauern und Hirten haben bei Sempach i. J. 1386 das Lied mit heller Kehle und aus tieſtem Herzensgrund geſungen. In leinernen Ritteln, mit kurzem Schwertern und Morgenſternen nothdürftig bewaffnet, unternahm die kleine Schar todesmuthig den Kampf für die Freiheit und ihr gutes, altes Recht gegen die 6000 eiſengepanzerten Ritter und Reifigen des stolzen Herzogs Leopold von Oeſterreich. Doch bevor ſie zum Angriff ſchritten, fielen ſie auf die Kniee nieder, Gott um Hilfe anzurufen, und einmüthig ſingend, flehten ſie: „Mitten wir im Leben ſind Mit dem Tod umfangen“ u. ſ. w. „Seht doch“, rief da einer der trotzigten Ritter, „ſie rufen um Gnade!“ „Wohl bitten ſie um Gnade,“ erwiderte ihm ſein Nachbar, „aber Gott, den Herrn, nicht die Menſchen; wir werdens merken.“ Und bald bekamen ſie es zu ſpüren; denn die Bauern und Hirten ſtürzten todesmuthig und gleich einer Lawine ihrer heimlichen Berge auf die öſterreichiſchen Ritter, und in fürchtbarem Ringen wurden die stolzen Feinde ſo zu Boden geworfen, daß ihrer nur wenige entrannten.

Wie den vorhin genannten Pfingſt- und Weihnachtsleiſen, ſo hat, um das ſchon hier anzumerken, auch dieſem Verſe Dr. Martin Luther diejenige Form gegeben, welche er jetzt in unſern Gebungbüchern trägt. Zugleich hat er, wie zu jenen, ſo auch zu dieſem die übrigen Verſe frei hinzugeſchrieben, durch welche alle drei Geſänge erſt zu den unbergänglichen Kleinoden unſeres Liederſchatzes geworden ſind. Das letztere, den Sterbegeſang, nennt ein alter Gottesmann das rechte „Klagelied wider Tod, Hölle und Sünde, und bei wem man darin Troſt finde,“ und ſagt: „Wir ſollen dieſes Kern- und Kraftlied unabläſſig anſtimmen, auf daß, wenn wir auf dem Wege aus der Welt in die Ewigkeit unter die Mörder fielen, wie uns in

den drei Verſen dieſes Liedes die drei Hauptmörder, Tod, Teufel und Hölle vorgeſtellt werden, wir alsdann des Beiſtandes Jeſu verſichert wären.“ —

In dieſen und wenigen anderen deutſchen Lieder-Verſen haben unſere Väter vor der Reformation jahrhundertlang beim Gottesdienſte ſich begnügen müſſen. Aber mit ihnen haben ſie wenigſtens an den hohen Feſten der Chriſtenheit ſich erbaut, in Noth und Drangſal ſich getröſtet, gleichwie in den langen kalten Wintermonden das Herz ſich an dem ſchlichten Rosmarin oder dem einſamen Rosenſtöcklein erquickt, welches im Fenſter kümmerlich durchwintert und dem kommenden Blüthenfrühling entgegenharrt.

(Fortſetzung folgt.)

### Unſere diesjährige allgemeine Paſtoralkonferenz.

Dieſelbe fand am 6. bis 8. Oktober in der Kirche der St. Matthäusgemeinde zu Milwaukee ſtatt und hatten ſich zu derſelben zwar nicht alle, aber doch bis weitem die meiſten unſerer Paſtoren eingefunden. Aus Veranlaſſung der Verhandlungen über die Lehre vom Beruf auf unſerer diesjährigen Synodalverſammlung legte Herr Profeſſor Ernſt der Konferenz eine Reihe von Säzen vor über den Beruf eines Gemeinſchullehrers und das Verhältniß deſſelben zu dem eines Paſtors. Die indeß nur ein Theil derſelben zur Beſprechung gelangte und darin vorauſichtlich ſpäter fortgefahren werden wird, glauben wir für dieſes Mal auch von der Wiedergabe der Theſen ſelbſt abſehen zu dürfen Mehr als von dieſem Gegenſtand war ſeit der letzten Synodalverſammlung in unſerem Synodalkreiſe ohne Zweifel von einem anderen die Rede geweſen, der ebenfalls vor die Paſtoralkonferenz gebracht werden ſollte, von dem Seminarbau und beſonders vor dem Platze, an welchem derſelbe aufgeführt werden möge.

Die Platzfrage die hierbei allerdings zuerſt im Betracht kommt, hat, wie wir unſern Leſern mittheilen können, ſich in einer ungeahnt erwünſchten Weiſe erledigt durch das Anerbieten eines wie mit irdiſchen Gütern reichlich ausgeſtatteten, ſo durch ſeine Freigebigkeit bekannten Bürgers hieſiger Stadt, des Herrn F. Paſt; der Synode ein Stück Land von 4—5 Aekern in der Nähe der Stadt zu ſchenken zu dem Zweck, darauf die für das Seminar nöthigen Gebäude zu errichten. Die Paſtoralkonferenz ihrerſeits nahm dieſes generöſe Geſchenk mit Freuden an und beſchloß durch eine Deputation dem liberalen Geber ihren Dank abzuſtatten. Weiter wurde beſchloſſen dieſes Anerbieten ſowie die betreffenden Vorſchläge der Seminarplatz-Kommittee und den Synodalgemeinden vorzulegen und dieſelben aufzufordern bis zum bevorſtehenden 15. Januar ihre Zuſtimmung über Annahme derſelben an den Synodalſekretär einzusenden.

Von anderen Gegenſtänden, welche die Konferenz beſchäftigen, wollen wir nur noch einen hervorheben, der möglicher Weiſe für die fernere Entwicklung unſerer lieben lutheriſchen Kirche in dieſem Lande von einiger Bedeutung werden kann. Es iſt dieſes ein Projekt zur Vereinigung unſerer Synode mit den Synoden von Minneſota und von Michigan worüber zwischen Vertretern der drei Synoden bereits Verhandlungen, ſtattgefunden deren Reſultat, beſtehend in einer Reihe von Vorſchlägen über die Art und Weiſe, in welcher die Vereinigung eventualiter ſtattfinden und zum Ausdruck kommen ſoll, der Konferenz vorgelegt wurde. Da indeß ſelbſtverſtändlich dieſe Angelegenheit erſt auf den Synodalverſammlungen erörtert werden muß, die allein endgültige Beſchlüſſe darüber faſſen können, und die Redaktion nicht beauftragt worden iſt, Genaueres hierüber zu veröffentlichen, ſo unterlaſſen wir es einſtweilen die ge-

dachten Vorschläge im Gemeindeblatt mitzutheilen. Wir sind aber der guten Zuversicht, daß der Herr der Kirche dies Unternehmen mit Wohlgefallen ansehen und zur Hinausführung desselben seinen Segen geben wird.

Am zweiten Tage der Konferenz fand ein öffentlicher Abendgottesdienst mit Feier des heiligen Abendmahls statt, in welchem Herr Pastor A. Siegler die Predigt hielt.

### Das Christenthum auf Madagaskar.

Unlängst wurde in der Hauptstadt Madagaskars eine Kirche vollendet, welche für die Königin und ihren Hof bestimmt ist. Eine französische Zeitschrift liefert uns eine Darstellung derselben. Es soll eines der schönsten Gebäude der Insel sein. Bei der Einweihung derselben fanden sich Tausende eingeborener Christen zur Festlichkeit ein.

Die gegenwärtige Königin ist die Tochter einer der grausamsten Herrscherinnen, welche jemals existirt hat. Ihre Mutter, Königin Ranavalona I., beherrschte Madagaskar längere Zeit und ließ während ihrer Regierung Tausende von Christen tödten. Auf ihren Befehl wurden die Bibeln, sowie alle auf die christliche Religion sich beziehenden Schriften, welche während der Regierung ihres Gemahls angeschafft worden, zerstört. Die Missionare wurden vertrieben und jahrelang blieben die gegründeten Kirchen ohne Leitung oder Hilfe von auswärts.

Ungeachtet der grausamsten Verfolgungen erfuhr das Christenthum Madagaskars dennoch eine größere Zunahme, als man im gegenwärtigen Zeitalter anderswo wahrgenommen hat. Der große Einfluß, welchen die Lehren der Missionare auf die Bevölkerung ausgeübt haben, übersteigt fast die Grenzen der Glaubwürdigkeit. Trotzdem man die Leute zu Hunderte abschlachtete, wurden religiöse Versammlungen in den unwegsamsten Gegenden und sogar in den Wohnungen der Convertiten in der Nähe des Königs-palastes selbst abgehalten. Viele der religiösen Schriften wurden vor den Schergen der Königin erfolgreich versteckt. Die Verfolgungen dauerten von 1835 bis 1860.

Bemerkenswerth ist, daß Sohn und Tochter dieser so grausamen heidnischen Königin sehr lebenswürdig und weichherzig waren und mit den Christen sympathisirten. Die Mutter wird die „blutige Maria“, von Madagaskar genannt. Als sie den Thron bestieg, nahm sie zwei der Landesgötzen in die Hände und während sie dieselben vor ihrem Volke in die Höhe hielt, sagte sie: „Von meinen Ahnen habe ich euch erhalten, in euch setze ich mein Vertrauen, darum unterstützt mich!“ Während ihrer langen Herrschaft ruhte der Thron förmlich auf Gößen, als jedoch ihre Tochter nach ihrem Tode den Thron bestieg, machte sie kurzen Prozeß mit denselben und ließ sie sämtlich aus dem Palast entfernen. Bei ihrem Regierungsantritt sagte Letztere zu ihrem Volke: „Ich werde mein Königreich unter den Einfluß Gottes bringen und erwarte von euch Allen, daß ihr weise und gerecht sein und seine Lehren befolgen werdet.“ Durch sie faßte das Christenthum wieder festen Fuß auf der Insel.

Jener Theil von Madagaskar, welcher von der Hova-Nation bewohnt wird, steht jetzt gänzlich unter dem Einfluß des Christenthums, und sind die Segnungen desselben für jedermann sichtbar.

### Kürzere Nachrichten.

— In Milwaukee konnte die „Heilsarmee“, bis jetzt Nichts ausrichten. Der Schwärmer-Kapitän S. Neil und seine Frau wurden deshalb von ihren Vorge-

setzten aus dem Hauptquartier in New York beordert, den Staub Milwaukee bis zum 20. Oct. von ihren Füßen zu schütteln und in Duluth, Minn. ein neues Feld für ihre Thätigkeit zu suchen.

Ueber das Bibellesen in den „öffentlichen“ Schulen des neuen Staates Washington hat der dortige Ober-Staatsanwalt Jones auf eine Anfrage des Staats-Schul-Directors ein Gutachten ausgearbeitet, worin er die Ansicht ausspricht, daß das Lesen der Bibel in den öffentlichen Schulen nicht ohne Verletzung mehrerer Bestimmungen der Staatsverfassung geschehen könne. Auf Grund der Bundes-Verfassung und der Verfassungen verschiedener Staaten führt er aus, daß die Bevölkerung dieses Landes sich einmüthig gegen die Verquickung von Staat und Kirche ausgesprochen und daß der erste Congreß erklärt habe, daß kein späterer Congreß Gesetze über Einführung einer Religion oder ein Verbot der freien Uebung solcher erlassen dürfe. Bibellesen in den Schulen sei confessionelle Unterweisung, durch welche Schüler von gewöhnlichem Begriffsvermögen in confessionellen Lehren unterrichtet würden. Bibellesen sei streng genommen eine Religionsübung im Sinne des Gesetzes-Paragraphen, welche verordne, daß keine öffentlichen Gelder oder öffentliches Eigenthum für gottesdienstliche Zwecke oder Religions-Unterricht verwendet werden dürften.

— Eine sonderbare Taufgeschichte wird aus Holstein berichtet. Eine Frau Dittmar in der Gemeinde des Pastors Müller, Ahbüll, hatte ein dreijähriges ungetauftes Kind. Ein Arzt aus Grabenstein fand dies Kind um 7 Uhr Morgens todt vor. Fünf Stunden später ließ die Mutter den Pastor Jensen aus Rinkenitz kommen und verlangte von ihm, daß er ihr Kind taufe. Jensen überzeugte sich nun nicht, ob das Kind noch lebte, sondern taufte es. Der Ortspastor Müller beschwerte sich natürlich über diesen Vorfall und das Consistorium ließ denselben untersuchen. Obgleich sich nun hierbei herausstellte, daß das Kind schon fünf Stunden todt gewesen sei, als die Taufe vollzogen wurde, so verfügte das Consistorium dennoch, daß das Kind als getauft in das Kirchenbuch einzutragen sei; doch sei ausdrücklich dabei zu bemerken, daß es bereits todt gewesen sei, als es getauft wurde. Für wahr ein nettes Consistorium, das! Die Taufe eines todtten Kindes ist selbstverständlich keine Taufe, und durfte darum nicht eingetragen werden. Dies Consistorium sollte sich erst ein wenig um die Lehre von den Sacramenten bekümmern, ehe es Kirchenregiment spielte.

— Die Gespräche der Kirchenbesucher in der Kirche vor Beginn des Gottesdienstes wurden kürzlich im Berliner „Evang. Kirchl. Anz.“ scharf getadelt. Derselbe schreibt: „Ein Kirchengespräch. Ort: Die Dreifaltigkeitskirche zu Berlin. Zeit: Zehn Minuten vor Beginn des Gottesdienstes. Ich saß auf meinem Platz und schlug gerade die Nieder auf, die gesungen werden sollten. Da hörte ich hinter mir zwei Damen sich unterhalten. Eine ältere fragte ein junges Mädchen: „Kommst Du gleich mit nach Haus?“ „Nein,“ antwortete dieses, „ich muß mir doch erst noch mein neues Kleid anziehen.“ „Bei dem abscheulichen Wetter?“ „Ja, Du mußt doch sehen, wie es gemacht ist.“ — Ich hatte Mühe, nicht weiter hinzuhören. Aber nach wenigen Minuten schlug unmittelbar neben mir die Frage an mein Ohr: „Können Sie mir nicht einen guten Photographen empfehlen? Ich habe so entsetzlich viele Schulden — diesen Sommer muß ich mich endlich einmal photographieren lassen.“ Und kaum hatte ich dies überstanden, so hörte ich hinter mir die zwei Damen wieder von etwas

Anderem sprechen: „In gekochtem Zustand kann man Eier doch verpacken?“ (Ueber den Gedankengang vom neuen Kleid zu den gekochten Eiern kann ich nicht Rechenschaft geben.) „Ja, recht hart gekocht, sechs werden wohl genug sein.“ In demselben Augenblick intonierte die Orgel und wir sangen: „Gott ist gegenwärtig! Lasset uns anbeten und in Ehrfurcht vor ihm treten. Alles in uns schweige —“ Aehnliche Gespräche könnten auch in unsern Kirchen oft genug belauscht werden. Werden sie auch in deiner Kirche und von dir geführt, lieber Leser?

— Wie die Uebersetzung der Bibel in die lappländische Sprache zu Stande kam, darüber berichtet die franz. Ztg. Lemoignage Folgendes: Vor etwa dreißig Jahren wurden in Folge einer blutigen Schlägerei unter Lappländern, die viele Opfer gefordert haben, mehrere der Hauptanführer vom Gerichte des Mordes überführt und entweder zum Tode oder lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt. Unter den Leheren befand sich ein ganz junger Mann mit Namen Lars-Haette, der nur seiner Jugend wegen der Todesstrafe entgangen war. Im Gefängniß fanden der Geistliche und die Wärter Gefallen an diesem jungen Manne. Seine Führung und Haltung gaben keinen Anlaß zur Klage. In Folge dessen nahmen sie sich des völlig unwissenden Lars an. Er lernte bald lesen und schreiben. Man gab ihm eine Bibel, die ihn sehr interessirte, und die er las und immer wieder las und zuletzt in die lappländische Sprache zu übertragen begann. Es war dies ein schwieriges Unternehmen, da Lars nichts weniger als gelehrt war und die lappländische Sprache sehr wortarm ist. — Viele Jahre hindurch setzte Lars seine Arbeit fort mit einer wahrhaft erstaunlichen Ausdauer, unterstützt von einer vorzüglichen angeborenen Intelligenz. Endlich lag die Bibelübersetzung in lappländischer Sprache vollständig vor. Diese Uebersetzung wurde dann gedruckt und unter den Lappländern verbreitet. Lars wurde bald darauf begnadigt und in Freiheit gesetzt. — Seine Geschichte wurde bekannt und verschaffte ihm eine gewisse Berühmtheit. Er wurde Führer und erwarb sich als solcher seinen Lebensunterhalt. Er starb im Jahre 1870, und hinterließ ein Werk, durch welches sein Gedächtniß noch lange unter seinem Volk fortleben wird.

### Missionsfeste.

Der 15. Sonntag nach Trin. war für die Gemeinde des Herrn P. R. Siegler in Barre Mills, Wis. ein großer Freudentag, da sie an diesem Tage ihr jährliches Missionsfest feiern durfte. Die Jungfrauen der Gemeinde hatten zu diesem Zwecke das Innere des so schönen Gotteshauses prachtvoll geschmückt. Schon am Samstag waren auswärtige Gäste eingetroffen; als aber am Morgen des Festtages die Zeit des Gottesdienstes nahte, strömten die Festgäste von Nah und Fern herbei.

Am Vormittag predigte der Unterzeichnete über Heidenmission und am Nachmittag Herr P. W. M. M. brecht von Nord-La Crosse über Innere Mission. Im Anschluß hieran redete Herr P. R. Siegler noch über die Pflicht einer christlichen Gemeinde, begabte und fromme Jünglinge studiren zu lassen. Beide Gottesdienste wurden durch treffliche Vorträge des gemischten Chores der Gemeinde sehr verschönert. Besonders erfreulich ist es, daß sich der Opfergeist der Gemeinde auch bei diesem Feste wieder aufs Neue in erhöhtem Maße bewiesen hat durch die schönen Collekten, welche bei den Vor- und Nachmittagsgottesdiensten erhoben wurden. Dieselben beliefen sich auf \$80.50, welche ganz unseren Anstalten überwiesen wurden.

Der Herr wolle sich auch diese Gaben wohlgefallen lassen und segnen zum Preise seines heiligen Namens.

Die liebe Gemeinde aber, und ihren Pastor lasse er noch manches so schöne Missionsfest zusammen feiern.

Am 15. Sonntag nach Trinitatis, den 6. September, feierte die Parochie des Herrn P. J. Rathke zu Cagleton, Chippewa Co., Wis., ihr diesjähriges Missionsfest. Recht erfreulich war die rege Theilnahme, welche die Glieder dieser Parochie bei diesem Fest zeigten, denn es waren Gäste aus den entferntesten Gemeinden derselben erschienen. Die nach den Verhältnissen recht annehmbare Collette betrug \$32.15. Mit dieser wurde die Anstalt in Watertown und die Gemeinde in Albany, Green Co., Wis., bedacht. Gott segne die Geber und ihre Gaben.

A. Schrödel.

Am 15. Sonntag nach Trin. feierte die St. Stephans Gemeinde in Beaver Dam ihr jährliches Missionsfest. Herr Prof. A. Ernst von Watertown und P. A. Kirchner von Lowell waren die Festprediger. — Der langersehnte Regen, welcher in reichlichem Maße fiel und noch am Sonntag Morgen sich wiederholte, ließ die Zahl der Festtheilnehmer nur etwa zur Hälfte gegen die frühern Feste erscheinen; so blieb auch unfre Missionscollette gegen frühere Jahre bedeutend kleiner; sie betrug \$24.

C. F. Goldammer.

Am 15. Sonntag nach Trin. feierte die ev. luth. Gemeinde zu Brillion Wis. ihr erstes Missionsfest in einem nahe der Stadt gelegenen Wäldchen.

Nachdem die Feier durch den Gesang: „O daß ich tausend Zungen hätte“ eingeleitet war, betrat Herr P. Ph. Brenner die Kanzel und hielt eine herrliche Missionspredigt über die Worte 1 Petri 20, 25: „Denn ihr waret wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun befehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.“ Hierauf sang der gemischte Chor den 23. Psalm und die Gemeinde fiel am Schluß mit dem schönen Vers ein: „Du bist mein treuer Seelenhirt.“ Nun folgte noch ein missionsgeschichtlicher Vortrag des Unterzeichneten, worauf eine Mittagspause eintrat. Der Nachmittags-Gottesdienst wurde durch einen Vortrag des gemischten Chors eingeleitet und nun hielt Herr P. A. Ve' Lallemand aus Morrison eine recht zu Herzen gehende Predigt über Psalm 20, 6—12. Zur Verschönerung des Gottesdienstes trug der Posaunenchor aus Morrison nicht wenig bei, indem er den Gemeinde-Gesang begleitete. Die Collette ergab \$30.

M. Denninger.

Begünstigt vom schönsten Wetter, das unser Herr Gott bescherte, verschönert durch einen von dienstfertigen Frauen- und Jungfrauenhänden der Gemeinde ihrer Kirche geschmackvoll und schön angelegten Schmuck, feierte die ev. luth. Immanuel-Gemeinde zu Kewaunee, Wis. in Verbindung mit ihren 2 Jiliatgemeinden unter Theilnahme einiger Glieder der luth. Schwestern-Gemeinde zu Ahnapee am 16. Sonntag nach Trin. den 13. September ihr diesjähriges Missionsfest. Als Festprediger dienten uns die Herren P. A. Siegler von Two Rivers am Vormittag und J. Eppling von Ahnapee am Nachmittag mit lehrreichen und erbaulichen Predigten. Vom Singchor der Gemeinde, geleitet von Herrn Lehrer C. Brenner, wohlgeübte, gut und tactvoll vorgetragene Chorlieder halfen in erheblicher Weise das schöne Fest verherrlichen. Unerwähnt soll auch nicht bleiben, daß der werthe Frauenverein der Gemeinde einen gutbesetzten Mittagstisch im Schulhause neben der Kirche hergerichtet hatte, an welchem die Hungrigen zu speisen sich nicht umsonst einladen ließen. Die Collette für Missionszwecke ergab einen Ertrag von \$35,40.

W. Bergholz.

Kewaunee Wis.

25 jähriges Jubiläum und Orgelweibe.

Am 18. Sonntage nach Trinitatis, den 27. September, feierte die Gemeinde des Pastors L. Genfite in Neenah, die aus der Gemeinde in Menasha entstanden ist, das Fest ihres 25 jährigen Bestehens, verbunden mit der Weihe ihrer neuen Pfeifenorgel, die aus der Meisterhand des Herrn Schülke in Milwaukee hervorgegangen ist und \$1100. kostet. Den Weihakt vollzog der Ortspastor unter Beistand des frühern Pastors der Gemeinde, G. Denninger. Darnach begleitete das neue Instrument in vortrefflicher Ausführung durch Herrn Lehrer J. Ruesse in harmonischen, brausenden lieblichen Tönen den erhebenden Gemeindegesang. Die Festpredigt am Vormittage hielt P. G. Denninger, den Altdienst versah der Ortspastor. Beim abermaligen Gottesdienste am Nachmittage predigte der Ortspastor und den Dienst am Altar leistete der Unterzeichnete. Die Nachbargemeinden aus Appleton und Menasha waren auf Einladung hin mit ihren Pastoren in beträchtlicher Gliederzahl zum Feste erschienen, auch die Gemeinde des P. G. Denninger sandte der zahlreich versammelten Jubelgemeinde einen biblischen Gruß. Es war eine von Gott gesegnete erhebende Feier, bei welcher auch zum Lobe Gottes der Gesangverein der Ortsgemeinde durch einige köstliche Lieder trefflich mitwirkte. Die Collette betrug \$89. Für alles, was der treue Gott an der Jubelgemeinde in den 25 Jahren ihres Bestehens gethan hat, sei ihm auch an dieser Stelle Lob und Dank gesagt! Die Gemeinde setzt hier einen Gedenkstein, ein Eben-Ezer.

Carl Meppler.

Menasha, Wis., den 28. September, 1891.

Grundsteinlegung.

Am 11. October erlebte unfre junge Gemeinde in Ringston, Green Lake Co., Wis. durch die Gnade des gütigen Vaters im Himmel eine große Freude, indem es ihr an dem Tage vergönnt war, den Eckstein zu ihrer neuen Kirche legen zu dürfen. Erst am 2. August dieses Jahres gegründet, bestehend aus etwa 17 Gliedern, meistens Leute aus dem ärmeren Stande, beschloß die Gemeinde doch eine eigne Kirche zu bauen. Ein Glied schenkte das Grundstück, die Maurer in der Gemeinde versprachen, die Maurerarbeit umsonst zu thun, die Schreiner in der Gemeinde erboten sich, ihre Arbeit zu ganz geringem Preise zu liefern, andere, die auch Hammer und Säge zu regieren verstehen, boten sich an, nach Verrichtung ihrer eigenen Arbeit umsonst Schreimern zu helfen. Die Glieder zeichneten schöne Beiträge zum Bau. Ja selbst die Amerikaner wetteiferten unter einander, der kleinen Gemeinde reichliche Geldunterstützung zu Theil werden zu lassen. Auch viele Glaubensbrüder aus den umliegenden Schwester-Gemeinden kamen mit ihren Scherstein der Gemeinde bereitwilligst entgegen.

Unter solchen Umständen konnte man denn mit Freuden zum Baue schreiten. Bau-Material war bald an Ort und Stelle und, wie oben vermeldet, konnte am 11. October schon die Grundsteinlegung vor sich gehen. Unterzeichnete hielt die Festpredigt über 1. Petri, 2, 6 und der neue Pastor der Gemeinde, P. Helmes, vollzog den eigentlichen Act der Ecksteinlegung.

Möge nur der barmherzige Gott unsere Zions-Gemeinde in Ringston segnen, daß sie in ihrem Eifer für Gottes Reich beharre, ohne Anfall den Bau fortsetze und endlich zur Ehre Gottes fröhliche Kirchweih feiere.

Ad. Spiering.

Schulweibe.

Am 19. Sonntag nach Trin., den 4. October, hatten Herr P. Spiering und seine St. Paulsgemeinde in Manchester, Green Lake Co., Wis., die Freude, ihr neues Schulhaus einweihen zu können. Es war das

der Gemeinde ein recht festliches Ereigniß, wie sie das damit bekundete, daß sie trotz des nicht besonders freundlichen Wetters sich doch recht zahlreich zur Theilnahme an demselben versammelt hatte.

Nach einem in der Kirche stattgefundenen Gottesdienst, in welchem der Unterzeichnete die Predigt zu halten eingeladen war, vollzog der Ortspastor selbst die Einweihung der nebenan der Kirche stehenden Schule. Der Gesangverein und die Schulkinder trugen dabei passende Gesänge vor.

Das dem Dienst an der Jugend gewidmete Gebäude 20x36 Fuß groß, mit seinem Thürmchen und einer Glocke darin, ist ein Zeichen, daß die St. Paulsgemeinde in Manchester sich der Wichtigkeit der Erziehung ihrer Jugend bewußt geworden. Möge statt des Pastors recht bald ein eigener Lehrer darin thätig sein und sich das Bedürfniß herausstellen, es zu vergrößern. Der Herr segne die Arbeit seiner Diener an unserer lieben Jugend in dieser und allen unseren Gemeinden.

G. Thiele.

Milwaukee, Wis., 8. October, 1891.

Am 17. Sonntag nach Trin., war der Dreieinigkeits-Gemeinde zu Kaukauna durch fröhliche Schulweibe ein Festtag beschert. Festprediger war Herr Prof. Dr. Rog von Watertown, welcher des Vormittags über Math. 18, 1—7, 10, 11, 14, und Herr Pastor Hader von Hortonville, welcher des Nachmittags über Joh. 21, 15 predigte. Das vor sechs Jahren erbaute Schulhaus ist durch einen Anbau erweitert und ein zweiter Schulraum hergestellt worden. Das ganze Gebäude ist umbrückt und beide Klassen sind mit neuen Patentbänken ausgestattet. An der ersten Klasse wird der am 15. Sonntag nach Trin. in sein Amt eingeführte Lehrer R. F. G. Brenner und an der zweiten Klasse der Unterzeichnete arbeiten.

W. Hinrenthal.

Kircheinweihung.

Am 18. Sonntag nach Trinitatis feierte die ev. luth. St. Petri Gemeinde zu Oak Grove, Dodge Co., Wis. das Fest der Einweihung ihrer neuerbauten Kirche. Dieselbe ist ein Framegebäude 32x48 mit einem Thurm von 80 Fuß Höhe. Festgäste hatten sich eingestellt aus den Nachbar-Gemeinden zu Lowell, Juneau, Beaver Dam und Horicon, auch der Blaschor der Studenten vom Watertown unter Leitung des Herrn Prof. Weimar. Um 10 Uhr verkündigte das Läuten der beiden Glocken den Anfang der Feier. Es wurde nun zunächst ein kurzer Abschiedsgottesdienst in der alten Kirche gehalten, in welchem Herr Pastor Goldammer von Beaver Dam die Abschiedsrede hielt. Hierauf zog man unter Glockengeläute vor die neue Kirche und nach dem Gesange des Liedes No. 16. wurden im Namen des Dreieinigigen Gottes die Thüren geöffnet. Schnell füllte sich nun die neue Kirche, doch konnte sie die Menge nicht fassen und Viele standen in der Vorhalle und draußen an den geöffneten Fenstern. Unterzeichnete verlas die Weihlection und sprach das Weihgebet, worauf Herr Prof. Schrödel von Watertown über die Kirchweihepistel predigte. Nachmittags predigte Herr Pastor Machmüller von Manitowoc über Eph. 2, 19—22, erst englisch, dann deutsch. Hierauf fand noch eine Trauung statt. Es war ein rechtes Freudenfest für die Gemeinde, wie auch für die Festgäste. Die Colletten ergaben die Summe von \$111.79.

Der treue Gott aber, welcher der Gemeinde bis hierher geholfen und sie das schöne Fest mit Freuden und unter Theilnahme vieler Glaubensgenossen hat feiern lassen, er wolle nun auch ferner seine Gnade über sie walten lassen, daß sie wachse und gedeihe zu seines Namens Ehre und zu ihrem eignen Heil.

Aug. Kirchner.

### Ordination und Einführung.

Als vor über einem Jahre Unterzeichneter die vacant gewordenen Gemeinden zu Marfesan und Marquette, Green Lake Co., Wis. neben seinen 2 Gemeinden übernahm, um sie nicht fahlgläubigen Leuten in die Hände gerathen zu lassen, da schien es, als wenn es noch lange dauern würde, ehe man mit der Berufung eines eignen Pastors für oben genannte Gemeinden wieder voran gehen könnte. Denn die Gemeinden waren grade nicht sehr reich an Gliedern und letztere grade nicht sehr reich an Gütern. Doch Gott half. Er that uns eine Thür auf in dem Städtchen Kingston ebenfalls in unserm Green Lake Co. gelegen. Hier wohnen eine ganze Reihe Lutheraner, die bisher Glieder der Manchester Gemeinde waren. Nachdem ihnen eine friedliche Entlassung gewährt, gründeten sie eine eigene Gemeinde in ihrem Städtchen und erklärten sich bereit, mit Marfesan und Marquette, Wis. eine Parochie zu bilden. So konnte dann zur Berufung eines Pastors geschritten werden, da durch Hinzukommen der Kingston Gemeinde die neue Parochie dazu stark genug wurde.

Herr Joh. Helmes, bisher Student unseres theologischen Seminars, wurde berufen und nach bestandnem Examen am 20. Sonntage nach Trinitatis im Auftrage des ehrl. Präses in Marfesan ordinirt und in Marquette eingeführt. Der treue Erzhirte Jesus Christus kröne seine Wirksamkeit in diesem so wichtigen Theile des Weinberges Gottes mit reichem Segen. Die Adresse des luth. Bruders ist: Rev. J. Helmes, Marfesan, Wis. Ad. Spiering.

Am 22. Sonntag nach Trin., den 25. October, wurde Herr W. Henkel aus unfrem Seminar, von der ev. luth. Friedens-Gemeinde in Waumatoza zu ihrem Prediger und Seelsorger berufen, nach abgelegtem Examen im Auftrage des hochwürdigsten Herrn Synodalpräses unter Assistenz des Herrn P. Opitz von dem Unterzeichneten inmitten seiner Gemeinde ordinirt und eingeführt.

Der Herr verleihe dem lieben jungen Bruder, das heilige Amt recht zu führen, und der Gemeinde, sein recht zu brauchen.

G. Thiele.

Adresse: Rev. Wm. Henkel, Waumatoza, Wis.

### Einführung.

Nachdem Herr Lehrer W. C. Rein einen ordentlichen Beruf von der ev. luth. Dreieinigkeits-Gemeinde in Neenah, Wis erhalten, wurde derselbe am 21. Sonntag nach Trin. von dem Unterzeichneten in sein Amt eingeführt.

Der Herr setze ihn zum Segen für die Lämmer!  
Fr. Genzike.

Adresse: W. C. Rein, Neenah, Wis.

Am 20. Sonntag nach Trin., wurde Herr P. H. C. Zarwell in der Gemeinde in Town Liberty, Manitowoc Co. von dem Unterzeichneten eingeführt.

A. B. Pieper.

Adresse: Rev. H. C. Zarwell,  
Rube, Manitowoc Co., Wis.

Nachdem Herr Lehrer R. J. G. Brenner einen ordentlichen Beruf von der ev.-luth. Dreieinigkeits-Gemeinde zu Kaukauna erhalten und angenommen hatte, wurde derselbe am 17. Sonntag nach Trin. in sein Amt eingeführt. Jesus Christus, der große Kinderfreund, wolle seine Arbeit reichlich segnen.

W. Hinnenthal.

Adresse: R. J. G. Brenner Box 284 Kaukauna, Wis.

Herr P. Chr. Sauer folgte dem Ruf der Gemeinde in Juneau, Dodge Co., Wis. und wurde am 11. Oct. von Unterzeichnetem im Auftrag des Präsidiums in sein Amt eingeführt. Der Herr segne Hirt und Herde!  
H. Vogel.

### Konferenz.

Die gemischte Pastoralkonferenz von Manitowoc und Shebogan Co., Wis., versammelt sich, s. G. w., vom 10. bis 12. Nov. bei Herrn P. J. Wolbrecht in Shebogan. Anmeldung wird gefordert. Prediger P. G. Denninger, Erzkammr. P. Avellemant. Gegenstände der Verhandlung: Referat über Grand Army of Republic von P. Siegler.

G. Herzer.

### Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrg. XXVII. P. P. Dammann \$7, Wm. Schlei \$3.15, Haase \$5.25, Scheitel \$3.15, G. Albrecht \$1.05.

Die Herren: Amling \$18, Hüls \$16.80, Raiche, Chr. Gidmann, New, Frau R. Conrad je \$1.05.

Jahrg. XXVI. P. P. Dornfeld \$11.50, Dücker \$11.55, Herr M. Wendt \$1.05.

Jahrg. XXVI, XXVII. P. P. Bading \$9, \$5, J. G. Dehler \$4.20, \$6.30, Prof. Thiele \$5.50.

Jahrg. XXIV—XXVI. P. Fr. Schneider \$3.15.

Jahrg. XXIII, XXIV. P. Magelssen \$2.10.

Jahrg. XXVII, XXVIII. Herr D. Benede \$2.10.

Th. Jäkel.

Für das Seminar: P. Auerwald, Erntedankfestcollekte der St. Johannesgemeinde zu Town Weston, \$3, der Zionsgemeinde zu Eau Claire \$6.35, P. Hölzel, Theil der Missionsfestcollekte von der Gemeinde zu Fond du Lac \$25.77, P. A. J. Siegler, desgl. von der Gemeinde in Two Rivers, \$20, P. Nachmiller, Collekte der Gemeinde zu Manitowoc \$30, P. Jäkel, von Hrn. Hahn \$1, von Herrn. D. Benede \$2.90.

Für Mission: P. Dücker, Missionsfestcollekte der Gemeinde zu Oresham, für innere \$13.33, für äußere 13.33, P. Bading von Hrn. C. Krause \$1.

Für das Reich Gottes: P. Chr. Popp, Collekte der Gemeinde zu Wrightstown \$10.81, P. Wm. Schlei, Collekte der Gemeinde in Miles \$7.

Für arme Studenten: P. Jäger, Dankopfer von Frau Krug \$5, Collekte am Stiftungsfest des Jünglings- und Jungfrauen-Vereins, \$7.13, nachträglich zu dieser Collekte \$0.50.

Th. Jäkel.

Erhalten für die College-Kasse:  
Von P. Hartwig, Helenville, Th. b. Missionsfestcoll. \$30.00  
" J. G. Ziebell, Milton, desgl. v. South Ridge, \$ 5.30  
" Ph. Hölzel, Fond du Lac, desgl. \$25.76  
" A. W. Keibel, Roscrans, Erntedankfestcollekte von Rosjuth, \$ 3.35

J. W. A. Noz,

Kassirer.

Watertown, den 17. October, 1891.

Für die Synodal-Kasse: P. Adelsberg \$12, Prof. Thiele \$2, P. J. P. Popp, Collekte der Gemeinde in Ablemans \$5, P. C. Apple, gesammelt auf einer Hochzeit \$1.60.

N. B. — Da aus obiger Kasse für Unterstützung eine besondere Ausgabe von \$600 zu machen ist, so werden die lieben Amtsbrüder gebeten, für diesen Zweck eine Collekte ihrer Gemeinden, wie auch persönliche Beiträge an den Unterzeichneten einzusenden.

Für die Regier-Mission: P. Dowidat, von Barbara Kaspar \$0.50, P. Aug. Vollbrecht, Theil der Missionsfestcollekte in Ellington \$6.80, P. J. J. Meyer, desgl. in Burr Oak, \$10, P. H. Häse, desgl. \$5, P. J. Stiemke, desgl. in Kirchhain \$19.83, P. Ph. Köhler desgl. in Hustisford, \$10, P. Keibel, desgl. \$7.50, P. Bendler desgl. \$15, P. G. G. Reim, von Dora Sprehn \$10.

Für die Heidenmission: P. J. J. Meyer, Theil der Missionsfestcollekte in Burr Oak, \$10, P. H. Häse desgl. \$5, P. Ph. Köhler, desgl. in Hustisford \$10, P. Th. Hartwig desgl. in Helenville \$10, von N. N. \$1.30.

G. Dowidat.

Für die Gemeinde- und Waisenhauskirche in Wittenberg: Aus der Gemeinde des Herrn P. Keibel zu Ros-

cran: von: R. Wegner \$1, H. Bäcker \$2 J. Juse \$1, R. Habek \$0.45, W. Schlei \$1, A. Bäcker \$1, H. Paetz \$2, J. Zahn \$1, G. Knuth \$5, J. Giese \$1, J. Knuth \$0.50 J. Gauger \$5, J. Panzlaß \$6, J. Panzlaß \$1, J. Gauger \$2, Vater Treptow \$1, B. Habek \$1, A. Bruß \$1, J. Rabenhorst \$2, W. Bruß \$3, H. Wend \$0.50, D. Knuth \$2, A. Schulz \$2, A. Schults, sen. \$1, H. Rabüh \$1, z. Pepper \$1, J. Matthes \$0.50, R. Franz \$0.50, J. Oly \$3, A. Grauger \$2, W. Engelbrecht \$1, A. Kohn \$1.50, A. Schlei \$1, R. Oly \$1.50, W. Lüde jr. \$0.50, W. Lüde jr. \$0.50, W. Butz \$2.50, A. Kempfert \$1.25, W. Rathke \$1, W. Kempfert \$1, G. Bruß \$2, P. Keibel \$2, R. Karnuth \$1, J. Karnup \$1, L. Oly \$0.50, A. Krüger, \$1, J. Paeger \$5. Herzlichen Dank den lieben Gebern.  
Fr. Schneider.

Zur Tilgung unserer Schulden gingen ein und werden mit herzlichem Dank und Annäherung von Gottes reichem Segen quittirt von den Gemeinden bei Raugari \$7.92, Abendmahlcollekte von der Gemeinde in Oconomoc \$7.51, von Fr. Jaeger durch P. Keibel \$3.00.

G. W. Albrecht.

1348 Berlin Str., La Crosse, Wis.

Für die Unterstützungskasse: Von der Gemeinde in Kenosha \$13.50.  
H. Vogel.

Wittmenkasse: Dankopfer von Gottfr. Popp \$3, von P. H. Hoffmann von der Salems-Gemeinde \$7.52, P. Avellemant, Erntedankfestcoll. seiner Zionsgem. \$23.34, und seiner Bartholomäus-Gemeinde \$11.14, von P. Hoffmann Collekte in Good Hope \$14.78 und von Mequon \$10.35, von P. Gidmann Erntedankfestcoll. in Menomonee \$20, Iron Creek \$8.72, Meyers Settlement \$6.59 und Elk Mound \$2, von Lehrer W. C. Rein \$3, von P. Monhardt pers. Beitrag, \$3, von P. D. Koch pers. Beitrag \$3, von P. Gieschen, Erntedankfestcollekte seiner Gemeinde in Flatville \$14.87 und pers. Beitrag \$3, von P. Brenner, Erntedankfestcollekte aus Reeds-ville \$9.63, aus Cato \$1.67 und pers. Beitrag \$3 von P. Damman, Coll. seiner Gemeinde \$6.56, und pers. Beitrag \$3.  
Johannes Bading

Für Reispredigt: Theil der Missionsfestcollekte P. Vollbrecht von der Gemeinde in Ellington \$10, P. Meyer, in Burr Oak \$10, P. J. Koch, in Randolph, \$10, P. Rien, in Vandyne und Elborado \$9, P. Abelsger, in der St. Peters-Gemeinde in Milwaukee \$20, P. Nilolaus, in Fountain City \$13.50, P. Probst in Hartford, \$15, P. Bendler, vom gemeinschaftlichen Missionsfeste der Matthäus-, Marcus- und Jerusalems Gemeinden in Milwaukee \$44, P. Winter in Wilson \$11.66, P. Keibel, Theil der Missions- und Erntedankfestcollekte in Roscrans \$11, von Aug. Giese \$1, P. Busack, Collekte in Prairie du Chien \$4, P. Ungrodt, Collekte in Rip Lake \$1.10, in Stetsonville \$2.61, P. Mielke von Karl Velling \$5, P. Popp, Collekte der Gemeinde in Wrightstown für innere Mission \$5.

Für Duluth: P. W. Rader, von der St. Johannes-Gemeinde in Waumatoza, \$8.50, aus L. Or? \$0.50, P. Mielke, Abendmahlcollekte der Zionsgem. \$5.00, P. A. Schlei, Collekte in Wonomoc, \$8, P. L. Rader, Erntedankfestcollekte in Brownsville, \$5.10, P. Gläser, desgl. von der St. Paulsgemeinde \$10, P. M. Denninger, desgl. der Parochie Josef Schleswig, \$9, P. Dowidat, desgl. in Dshof, \$17, P. Ungrodt, desgl. in Wedford, \$7.50, P. Freund, Coll. in Cameron \$5, P. Nöck, Theil der Missionsfestcoll. \$10, P. Schöne, desgl. der Johannesgem. in Center, \$10. Mit Dank erhalten,  
G. Mayerhoff.

Seminar-Gaushalt: Von P. Ph. Sprengling in Centreville, 1 Bbl. „Crabappels“, durch P. J. Haase in Fort Atkinson, von Gliedern seiner Gemeinde und ihm selbst 34 Hühner, durch P. H. Ebert, Coll. seiner Gemeinde in Town Franklin \$9, von Hrn. Geo. Dietrich, St. Matthäusgem. in Milw. 2 Duß. Celery, 2 Duß. Porrie, 1 Duß. Krautköpfe, 3 Bußel gelbe Rüben, 3 Bußel rothe Rüben.

Für arme Studenten: Durch P. J. Greve in Newastum von Frau N. N. 3 Pr. mollene Strümpfe. Im Namen der Anstalt dankt  
G. A. Noz,  
Inspektor.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr.

In Deutschland zu beziehen durch H. e. n. N. a. u. a. n. n. s. Buchhandlung in Dresden.

Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. G. A. Noz, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen und Gelber sind zu adressiren: Rev. Th. Jäkel, Milwaukee, Wis.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.